

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei der Erziehung zum preußischen Landtag im Wahlkreis Frankfurt a. M. (Hilfsbau - Schwebel - Croffen) wurde an Stelle des im Felde gefallenen abgeordneten Camp-Obstalt einmündig Müller, ausbeisiger Effektor Busse auf Klein-Deinetdorf (Konf.) gewählt.

Italien.

Die römische Präter melden, wird die Bevölkerung Abessinien gegen die dort wohnenden Europäer aufsteht. Der italienische Gesandte in Addis Abeba, der Hauptstadt Abessinien, hat seine Regierung um Truppenabsendung ersucht. Der natürliche Feind Abessinien ist Italien, dessen Kolonie Eritrea an das Land grenzt.

Norwegen.

Das Storting hat einen Gesetzentwurf über ein zeltweiliges Staatsmonopol auf Getreide angenommen.

Rußland.

Zwischen Duma und Regierung bereitet sich offenbar ein heftiger Konflikt vor. Erste Mißbilligungen sind zwischen dem Senatorenkonvent der Duma und den Kabinettsmitgliedern ausgedrückt. Der Ministerium mit dem Staatssekretariat für Munitionswesen zu betrauen, begegnen heftigen Widerstande. Der Wunsch nach Gewährung einer allgemeinen Amnestie wird immer dringender, findet jedoch in maßgebenden Kreisen keinen Anklang. Die Delegierten des Städteverbandes erheben scharfe Anklagen gegen die Regierung. Strom hat in ihrem Namen dagegen protestiert, daß die Regierung durch Fortsetzung ihrer alten Praktiken und durch den Mangel jedes geregelten Programms die öffentlichen Zustände lähme. Die Ausländer nehmen an Umfang täglich zu.

Balkanstaaten.

Das Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien ist, wie die „Post. Nig.“ erzählt, von den Bevollmächtigten der beiden Staaten unterzeichnet worden.

Die Pressensperre des Bierverbandes gegen Serbien zugunsten von Gebietsabtretungen an Bulgarien werden von der gesamten serbischen Presse mit großer Entschiedenheit abgelehnt. Die „Brand“ schreibt, daß der Bierverband zwar in einer schwierigen Lage sei, doch sei die Situation Serbiens noch viel kritischer. Es könne sich höchstens darum handeln, einige Grenzregulierungen zugunsten Bulgariens vorzunehmen, doch dürfe das alte serbische Ideal einer Vereinigung aller Südslawen nicht angefaßt werden.

Aus Bulgarien wird gemeldet: Die öffentliche Meinung Rumäniens hat aus einem Briefe des Tempel, des Organs des französischen Ministers des Äußeren, in authentischer Form erfahren, daß die Vereinbarungsstände der bulgarischen Regierung für ein aktives Eingreifen auch einen Teil der rumänischen Dobruđa versprochen haben. Die konservative Partei ist darüber empört und erhebt Einspruch dagegen, daß die Orient über rumänisches Gebiet verläßt.

Amerika.

Die „Daily Chronicle“ meldet aus New York: Die Deutsche Propaganda fordert jetzt die Einführung eines Staatsmonopols für die Fabrikation von Waffen und Munition, um so Lieferungen an die Verbündeten zu verhindern. Die Forderung entspricht den Wünschen eines stets wachsenden Teiles der Nation nach einer Kontrolle über die Großindustrie sowie derer, die die Landesverteidigung verstärken wollen.

Volkswirtschaftliches.

Die Währungsfrage für Lohn- und Gehaltsansprüche. Die vom Bundesrat auf 2000 Mark bemessene Währungsgröße für Lohn-, Gehalts- und ähnliche Ansprüche ist lediglich als eine während des Krieges in Rücksicht auf die gesteigerten Preise vorläufige Maßregel gedacht. Eine endgültige Regelung des schon vor dem Kriege von weiten Kreisen geforderten sogenannten 1500-Mark-Vertrages ist für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht genommen. Für

diese Reform prüft die Reichsregierung die sehr wichtige Frage der Erhöhung der Währungsgröße in Rücksicht, ob die bisherige feste Währungsgröße durch eine Regelung richtig werden kann, bei der die individuellen Verhältnisse des Schuldners angemessene Berücksichtigung finden.

Der Rigaische Meerbusen.

Die Karte zeigt das Gebiet des Rigaischen Meerbusens, in den deutsche Flottenstützpunkte einen so erfolgreichen Vorstoß unternahmen, nachdem sie die Minensperre beseitigt hatten. Noch vor wenigen Wochen schrieben englische Zeitungen, daß Riga durch die deutschen Streikräfte, weder vom Lande noch von der See aus, gefährdet sei. Nun haben die Siege der Hindenburg-Armee



eine Bedrohung der Ostseestadt nicht nur vom Lande aus in greifbare Nähe gerückt, sondern der fühne Vorstoß der deutschen Seestreikräfte hat auch gezeigt, daß Riga von der See aus vernehmbar ist. Kein Wunder, wenn die englischen Zeitungen schnell ihre Meinung geändert haben und nun sogar erklären, falls Riga erobert würde, mag nicht unmöglich sei, Schwedens Petersburg (Petrosgrad) in Gefahr.

Von Nah und fern.

Die ersten Millionen für die neue Ariensanleihe. Die Lagerbesitzer des Reiches wird bei der neuen Ariensanleihe wieder eine Million Mark zuzahlen. Die Lagerbesitzer des Reiches haben schon bei den vorhergehenden beiden Ariensanleihen je eine Million Mark gezahlt.

Dankadresse deutscher Frauen. St. Petersburg. Dagblad' zufolge haben 108 deutsche Damen aus Herrnhut in Sachsen an die schwedischen Damen in Wibby eine Dankadresse gerichtet, deren Inhalt lautet: Mit großer Freude lesen wir in unseren Zeitungen über das lebendige Entgegenkommen, das die tapfere Belagerung von Altona auf Gotland erfahren hat. Wir fühlen uns daher innerlich ermahnt, den Damen, die so treu und sorgsam sie gepflegt haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Pilzvergiftung. In Bohanowo (Broding Polen) ist die ganze aus sieben Personen bestehende Familie des im Felde stehenden Restaurateurs Rentel, bestehend aus der Ehefrau, deren Mutter, zwei Kindern, einer jugendlichen Verwandten und zwei eben erst der Schute entwachsenen Dienstmädchen innerhalb 48 Stunden nach dem Genuß von Pilzen an Pilzvergiftung gestorben.

Diebstahl eines wertvollen Andenken. Ein Schmuckstück des Dichters Gellerts, ein Albertus Kreuz von 6 Zentimeter Länge und 4 Zentimeter Breite, das auf der Vorderseite acht geschliffene Brillanten trägt und dessen Rückseite stark verlobet ist, ist in Chemnitz gestohlen worden. Auf die Wiedererlangung des seltenen Schmuckstückes, das über 200 Jahre alt ist und einen Wert von etwa 3000 Mk. darstellt, hat der Eigentümer, für den das Geschenk des Dichters noch einen ganz besonderen Wert hat, eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Todessturz französischer Flieger. Dem Tempel zufolge stürzte bei Gampes ein Flugzeug aus 50 Meter Höhe herab. Beide Insassen, die Flieger Botard und Cadec, wurden getötet.

Englands Schiffsverluste. Der Liverpooler Verein der Revoatversicherer weist seine Verluste für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. März nach. Der Gesamtverlust an Dampfern betrug 6358700 Pfund (127 074 000 Mk.) gegen 1130 000 (22 600 000 Mk.) im gleichen Zeitraum des Jahres 1913. Der Verlust an Seeschiffen betrug 700100 gegen 142 000 Pfund (14 002 000 gegen 2840 000). 319 Verluste durch den Krieg werden bei den Dampfern 3 485 900 Pfund und bei den Seeschiffen 489 000 (89 618 000 - 9 880 000) angegeben. Die Verluste „aus anderen Ursachen“ überstiegen bei den Dampfern die des Krieges um 150 Prozent.

Gehobene Werte.

— Moorkultur durch Gefangene. —

Um dem englischen „Aushungerungsplan“ durch unzureichenden Anbau unserer wichtigsten Nahrungsmittel: Getreide, Kartoffel, Gemüse wirksam zu begegnen, wird der Versuch gemacht, alles Moor landwirtschaftlichen Zwecken zu erschließen. In letzter Zeit geschieht dies mit Hilfe der Gefangenen, namentlich der Russen, die sich für diese Arbeiten — die Trockenlegung von Sumpfstrecken und die Urbarmachung von Osland — besonders eignen.

In 20 000 Quadratkilometer, 8 Millionen Morgen, umfassen die Moore Deutschlands. Moorland ist fruchtbares Land, nur seine große Feuchtigkeit verhindert eine planmäßige Gartenkultur. Deshalb muß man zunächst für Enttrocknung dieser Feuchtigkeit sorgen. Dies geschieht dadurch, daß man vor allem einmal zahlreiche Kanäle hindurchführt, durch die die im Boden enthaltenen Wassermengen abfließen können. Da man den beim Ausstechen der Kanäle gewonnenen Torf als Brennmaterial benutzen kann, so ist die Herstellung eines solchen Kanals eine nicht allzu teure Sache. Die Kanalkultur der Moore wird in der Welt vorgenommen, das man in einem bestimmten Gebiete kleinere Kanäle anlegt, die dann mit leichtem Gelände, so daß das Wasser ablaufen kann, in einen größeren münden. Dieser mündet wiederum mit schwachem Gefälle in einen noch größeren und dieser endlich in einen ganz großen Hauptkanal, der alles Wasser aus sämtlichen Gebieten aufnimmt und nun so viel Wasser enthält, daß er schiffbar ist. Das auf diese Weise trocken gelegte Land wird dann von allem Unkraut sowie allen herausstehenden sonstigen Gewächsen, Büschen usw. befreit und endlich angebaut. Sei es mit Getreide, sei es mit Gemüse oder Blumen.

Kanalkultur erfordert die Anlage von Kanälen, der Anbau usw. Zeit, und deshalb vollzieht sich eine derartige Umwandlung immer nur allmählich. In Holland hat man bereits im 16. Jahrhundert mit der Kanalkultur und dem Anbau der Moore begonnen. Heute ist das einjährige Moorland blühendes Getreide- und Gartenland. In Deutschland ließ Friedrich der Große die ersten holländischen Torfgräber nach der Art Brandenburg kommen. Später legte die preussische Regierung das von ihm begonnene Werk fort, und insbesondere im Jahre 1788 erfolgte nochmals eine große Einwanderung von Torfarbeitern aus Holland. Man ist aber niemals so weit gelangt wie in Holland, und im großen und ganzen sieht es gerade in Deutschland in den Mooren heutzutage noch ebenso aus wie vor Hunderten von Jahren.

Dieser Mißerfolg veranlaßte im Jahre 1871 einen verdienten Beamten, den Geheimrat Macart, zum landwirtschaftlichen Ministerium in Berlin, auf neue Mittel und Wege zur Erschließung der Moore zu sinnen. Er verfaßte eine große Denkschrift, in der er darzulegen bemüht war, daß sich Kanalkultur und Anbau für die deutschen Moore nicht eignen, und daß man deshalb den Torf in anderer Weise auszunutzen müsse, indem man ihn zu Industriezwecken verarbeite. Man begann, die merkwürdigsten Dinge aus dem Torfe herzustellen. Zunächst einmal Papier.

Das Torfpapier ist aber kein sehr schönes, und man kann es insbesondere nicht zu Schreib- und Druckzwecken verwenden. Sächsisch als Einwickelpapier läßt es sich benutzen. Auch poröse Ziegel hat man unter Verwendung von Torf hergestellt, indem man ihn in den Behälter, aus denen diese bereit werden, hineinstreute. Wurden dann die Ziegel gebrannt, so brannte der Torf heraus, und der zurückbleibende Ziegelfein enthält zahlreiche feine Kanäle und Pöcher, die sogenannten „Poren“. Auch Dachbedeckungen, Streichhölzer, Rappen, ja sogar Kautschuk hat man aus Torf hergestellt. Als man dann später entdeckte, daß der Torf hohe desinfizierende Eigenschaften besitzt, verwendete man ihn auch als Desinfektionsmittel, insbesondere in der Form des sogenannten „Torfmülls“. Eine besondere Verwendungsort des Torfes besteht in der Herstellung sogenannter „Torfstreu“, die man anstatt Stroh oder mit diesem zusammen in den Ställen benutzt.

Die Nachfrage nach den aus Torf hergestellten Produkten ist im Verhältnis zur Größe der deutschen Moorengebiete eine viel zu geringe. So hat man denn neuerdings einen Weg eingeschlagen, der wohl sicher zum Ziele führen dürfte. Man ließ die Industrie in den Mooren selbst an. Eine der größten deutschen Elektrizitätsgesellschaften, die Siemens- und Schuckertwerke in Berlin, haben mitten in einem Moore, bei Urich, ein riesiges Elektrizitätswerk errichtet. Die Elektrizität läßt sich hier sehr billig erzeugen, wird doch zur Heizung der Kessel der Torf benutzt, den man in der Nähe aussticht. Dieser Torf wird so ausgetrocknet, daß ein großer, breiter Kanal entsteht, der ins Meer führt, so daß man einen billigen Transportweg erhält. Die erzeugte Elektrizität wird gleichfalls auf billige Weise mittels dünner Kupferdrähte transportiert und dann benutzt, selbst in ziemlich entfernt liegenden Städte elektrisch zu beleuchten. Es ist sogar geplant, das ganze Großherzogtum Oldenburg von einem einzigen, inmitten eines Moores gelegenen Elektrizitätswerkes aus mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft zu versehen.

Dieser Versuch der Errichtung eines Elektrizitätswerkes fern von aller Kultur und inmitten eines einsamen Moores ist der erste, und ihm kommt deshalb eine grundlegende kulturelle Bedeutung zu. Schon heute aber kann er als gescheit gelten. So werden denn bald inmitten der Moore weitere Elektrizitätswerke folgen, und damit wird ihre schon so oft verübte Erschließung ihren Anfang nehmen, der im Interesse unseres Vaterlandes ein in jeder Hinsicht guter Erfolg zu wünschen ist!

Vermischtes.

Der englische Kriegstotalitar. Ein Defer englischer Zeitungen schreibt der „Post. Nig.“: Es werden in London noch immer Kriegsmetten gelegt. Aber während vor einem Jahre Lond noch 500:1 legte, daß wir, die Deutschen, nie nach Petersburg gelangen würden, lautet heute die Wette 5:1.

Preisenausreiben für Friedensvorschlüge. Eine Schweizer Zeitung hat, nach einem Bericht des „Daily Chronicle“, einen Geldpreis für den besten Vorschlag zur Herbeiführung des Friedens ausgesetzt. Die Zahl der Einsendungen war groß; und wenn auch keine geeignet ist, das gewünschte Ziel herbeizuführen, so kann doch nicht gelanget werden, daß einige der Vorschläge mehr als originell sind. Eine Liga von 45 Einbern schlägt vor, daß die Neutralen gemeinsam eine Armee aufstellen sollen, um die Kriegführenden durch diese Drohung zur Vernunft zu bringen. In Ermangelung von Anhängern wollen die 45 wahrscheinlich auf eigene Faust die drohenden Schritte unternehmen. Ein anderer Vorschlag macht den Vorschlag, daß sämtliche Staaten nach Friedensschluß zur Verteidigung eines neuen Krieges ihre Bürger auf Staatskosten auf Reisen ins Ausland schicken sollen, um so das gegenseitige Verständnis zu wecken. Böswillige Leute behaupten, dieser Einsender sei Hotelbesitzer. Abgesehen davon, daß Schweizer Staat den Wert des Friedens nicht allzu hoch zu schätzen; der ausgelegte Preis beträgt — 400 Mk!

„Was“ rief sie dunkel erlösend, „nein, bleiben Sie — so meint ich's nicht.“
Er kam zurück und nahm ihre Hand.
„Mara, wenn Sie mich noch ein klein wenig lieb haben, weshalb pelnigen Sie mich so? Dies ist doch ein Zustand, der unser heiliger Stille überhört. Sagen Sie mir, weshalb wollen Sie nicht meine Frau werden? Können Sie mir den Tod Ihres Bruders nicht vergeßen?“

„Das ist es nicht mehr: Ich sagte es Ihnen schon. Sie wissen ja, was auf mir laitet. Wie darf ich an ein Glück für mich denken?“
Er legte sanft den Arm um sie, und sie weidete ihm nicht.

„Glauben Sie denn, daß sich meine Erinnerungen nicht für alle Zeit in mein Leben einbrennen haben? Wenn Sie nun glauben, daß auch Sie unter dem Bewußtsein einer Schuld stehen, ist das nicht ein Grund mehr, daß wir treu zusammenhalten sollten, jeder dem anderen die Last verständnisvoll zu erleichtern? Ich habe immer geglaubt, daß wir beide ausdrücklich für einander bestimmt wären, jetzt ist mir das noch viel klarer als früher. Wenn wir auch nicht auf ein gleich vollkommenes Glück rechnen wie andere, weil der Schatten des Todes zu tief in unseren Weg gefallen ist, weshalb sollen wir es nicht mit dem versuchen, was uns geblieben ist? Glauben Sie mir, wir würden es nie verschmerzen, wenn wir uns fest trennten.“
Von seinem Arm umschlossen, fand sie es doch schwer, ihren Widerstand aufrecht zu erhalten.

„Bleibst du! Ich weiß ja, was ich in Elternhagen gelitten habe,“ sagte sie, schon halb be-

steigt, „aber würde es recht sein? Mir ist, als könnte ich niemals wieder von Herzen froh werden, und Sie gebrauchen ein Frau, deren Selbsterkeit Sie die dunklen Stunden vergessen macht.“

„Wenn ich mir nun aber gar keine andere Frau wünsche, als gerade diese, neben der keine andere für mich in Frage kommt? Wir sind zu fest aneinander gebunden, um je ohne einander zur Ruhe kommen zu können. Ich will Sie nicht drängen, Mara, ich will warten, so lange Sie wollen, wenn Sie mir jetzt Ihr Jawort geben. Sagen Sie nicht nein, Mara,“ sagte er weich, indem er ihr mit einem Blick, der sein scharfgeschliffenes, edles Gesicht wunderbar weich machte, in die Augen sah.

Es war nichts mehr darin von der Leidenschaftlichkeit und dem stürmischen Fördern des Vorjahres. Er streckte ihr die freie Hand hin, und jetzt legte sie die ihre hinein.

Es war noch dieselbe Hand, die Edgar erschaffen hatte, aber das Grauen war gewichen. War es doch dieselbe Hand, die in nimmermüder Liebe alles anbieten würde, ihren Lebensweg zu ebnen, die bereit war, sie in der Nacht der Schwermut, die noch immer auf ihr lag, zu leiten und zu führen.

„Wir sind beide andere geworden, wir sind beide durch diese Wasser gegangen: Sie mögen recht haben, wir gehören zusammen, und wenn Sie es dem mit mir versuchen wollen und mich ertragen, so wie ich jetzt bin, gezeichnet durch Schuld und Wahnsinn.“

„Ich wünsche mir nichts Besseres,“ sagte er einlach, und in dem selben Druck, mit dem er ihre Hand umschloß, sprach sich mehr aus, als

in den stürmischen Liebeslungen jener ersten Brautzeit.

Des Professors Geduld wurde auf keine allzu harte Probe gestellt.

Als der Mai ins Land kam, erhob Mara keine Einwendungen mehr, als Frau von Knorring in sie drang, jetzt endlich den Hochzeitstag zu bestimmen. Die Wiedereröffnung des eigenartigen Paars bezeugte in der Stadt dem allgemeinsten und lebhaftesten Interesse, und die Regierungsrätin schenkte sich brennend danach, dem endlosen Gerede, das die Sache verursacht hatte, ein Ende zu machen.

„Dennmal war es Oden, der sie zur Geduld ermahnte.“

„Sie müssen Ihr Bett lassen,“ meinte er. Ihre intensive Natur ist zu tief erschüttert worden, als daß wir einen so schnellen Umschwung erwarten dürften. Ich hoffe bestimmt, daß sie mit der Zeit von neuem ausblühen wird, und das ist mir genug.“

Von geschäftlichen Anlässen, dem ganzen frohen Trubel einer Hochzeit war diesmal keine Rede. Die Trauung sollte in Berlin stattfinden. Der bloße Gedanke an eine Hochzeit in der Heimat, an eine mit Zuschauern überfüllte Kirche erregte bei Mara ein unüberwindliches, nervöses Grauen.

„Sie ist wirklich zu unheimlich still für eine Braut, selbst wenn man alle Umstände in Betracht zieht,“ dachte Frau von Knorring oft, wenn ihr jählich besorgter Blick die Pflegerin betrachtete. „Es gibt mir allemal einen Stich durchs Herz. Könnte ich nur etwas dazu tun, sie heiterer zu stimmen; aber Oden

wird wohl recht haben, man muß ihr Zeit lassen, das seelische Gleichgewicht wiederzufinden.“

Nichtsdestoweniger beschloß sie, auf eigene Hand etwas zu unternehmen, um die Samenmut der Hegelethier etwas zu zerstreuen, und Briefe, deren Inhalt sie sorgsam geheim hielt, gingen hin und her.

In einem schönen Juniormittag wurden sie getraut. Heller Sonnenschein lastete zu den Kirchenfenstern hinein, spielte in den Falten des Brautkleides und warf durch die gemalten Schelben farbige Reflexe auf den Fußboden. Draußen brauste der Wind der Großstadt, und Wagengerassel und Pferdehufe bildeten eine unholde Begleitung zu den Worten des Trauformulars, aber nur Frau von Knorring ward dadurch geküßt, die beiden vor dem Altare hörten kaum etwas davon. „Es scheidet Euch denn Gott nach seinem Willen durch den zeitlichen Tod.“ Sozusagen über Gräber hinweg hatten sich ihre Hände gefunden, um sich nie wieder zu lösen.

Mara sah sehr lieblich in der Brautkrone aus, Oden war sehr blaß, aber er hielt sich fest und aufrecht, und beide riefen bei dem Kaiser die stille Bewunderung hervor, weshalb ein so distinguiert aussehendes Paar nur mit einer einzigen Dame als Trauzeugen erschienen sei. Frau von Knorring betrachtete ihre Schlinglinge mit der Mühsam, die Gelegenheit verdiente, trotzdem schien sie nicht so ganz bei der Sache. Immer wieder wandte sie den Kopf.

„(Schluß folgt.)“

